



Kinderhilfe für Keren

In der eritreischen Stadt Keren entsteht ein Kinderkrankenhaus – mit Soester Engagement

SOEST/KEREN • In Keren, der zweitgrößten Stadt Eritreas im Landesinnern, entsteht ein Krankenhaus für Neugeborene. Der Soester Arzt Dr. Rainer Uhligh leitet das Projekt und plant zusammen mit mehreren Krankenschwestern, Ärzten und Handwerkern das zukünftige Vorgehen.

Einrichtung, medizinische Ausstattung, Wasser, Abwasser, Elektronik – das alles und mehr sind Teile der Planung

im Projekt „Kinderkrankenhaus“. Dr. Rainer Uhligh und zahlreiche Pflegekräfte und Handwerker stecken viel Zeit und Arbeit in das Vorhaben, um kranken Kindern in Keren zu helfen.

In Eritrea ist die Situation der Mütter und Neugeborenen meist hoffnungslos, da die medizinische Versorgung im Land und vor allem in den Provinzen extrem schlecht ist. Daher ist das Ziel der Arbeit von Ärzten und Schwestern, die Geburtshilfe und Neugeborenenmedizin zu verbessern und den eritreischen Pflegekräften zu einem selbstständigen Arbeiten zu verhelfen.

Bereits 2010 wurde durch die Handwerker in einer schon vorhandenen Kinderklinik in Keren ein Intensivbehandlungszimmer für Früh- und kranke Neugeborene eingerichtet.

Der Baubeginn des neuen Kinderkrankenhauses war im Herbst 2014, dieses Jahr werden Elektrotechniker, Ingenieure und Architekten vor Ort aktiv sein. Von Deutschland aus wird die Ausstattung des Krankenhauses geplant, das Material besorgt und nach Keren verschifft. Der nächste Schritt für das Projekt ist nun die Einweisung der Handwerker, die noch diesen Oktober nach Eritrea reisen.

Danach werden dann auch Dr. Uhligh und sein Team die

Baustelle besuchen, um sich ein Bild vom Stand des Bauprozesses zu machen. Im März und April nächsten Jahres soll dann, wenn alles nach Plan läuft, die Feininstallation erfolgen.

Die Aufgabe der Ärzte und Schwestern ist es anschließend, dem medizinischen Personal in Eritrea ihr Wissen zu vermitteln, damit die Pflegekräfte vor Ort in der neuen Einrichtung selbstständig arbeiten können. • lp

Herbst 2014, dieses Jahr werden Elektrotechniker, Ingenieure und Architekten vor Ort aktiv sein. Von Deutschland aus wird die Ausstattung des Krankenhauses geplant, das Material besorgt und nach Keren verschifft. Der nächste Schritt für das Projekt ist nun die Einweisung der Handwerker, die noch diesen Oktober nach Eritrea reisen.

Danach werden dann auch Dr. Uhligh und sein Team die Baustelle besuchen, um sich ein Bild vom Stand des Bauprozesses zu machen. Im März und April nächsten Jahres soll dann, wenn alles nach Plan läuft, die Feininstallation erfolgen.

„Uns geht es hier viel zu gut“

Bericht von Dr. Rainer Uhligh und Heike Heinicke

SOEST • Schon oft waren Dr. Rainer Uhligh und Heike Heinicke für die Hilfsorganisation „Archemed“ im ostafrikanischen Eritrea, um dort Kindern und auch Personal in Krankenhäusern zu helfen. Im Interview mit Leonhard Polle erzählen der ehemalige Chefarzt der Kinderklinik Lippstadt und die Kinderkrankenschwester über ihre Eindrücke und Erlebnisse in einem bettelarmen Land.

Wie sind Sie beide dazu gekommen, für Archemed nach Eritrea zu reisen?

Dr. Uhligh: Nach meiner Pensionierung arbeite ich nicht mehr als Chefarzt an der Kinderklinik in Lippstadt und fing an, für Archemed zu arbeiten. Nach meiner allerersten Reise nach Eritrea war ich etwas verunsichert und fühlte mich ohne ein richtiges Team schon ein wenig überfordert. Als ich wieder zu Hause war, waren meine ehemaligen Kolleginnen aus dem Kinderkrankenhaus sehr angetan von meiner Reise. Also holte ich dann die insgesamt sechs Krankenschwestern mit ins Boot, darunter auch Schwester Heike Heinicke.

Frau Heinicke, wie waren Ihre Eindrücke, als Sie das erste Mal in Eritrea waren?

Heinicke: Vor der abenteuerlichen Reise war ich ein wenig ängstlich, da so viele fremde Dinge auf mich warteten und die Situation im Land ja nicht die Beste ist. Vor Ort fragte ich mich dann, ob ich dem allem wirklich gewachsen bin. **Dr. Uhligh:** Ich war 2010 erstmals in Eritrea. Ich besuchte die Hauptstadt Asmara, wo auch schon Deutsche vor Ort waren. Ich war dann zuerst einmal überwältigt, was dort schon alles an Hilfsarbeit geleistet wurde, gleichzeitig war ich aber schockiert darüber, wie wenig dort trotz mancher Hilfe vorhanden war. Vor allem die medizinische Versorgung in Eritrea war quasi bei Null.

Was sind die Unterschiede zwischen Deutschland und einem Land wie Eritrea?

Heinicke: Das Personal in Eritrea ist nicht wirklich gut ausgebildet, deshalb schulen wir die Krankenschwestern am Ende des Arbeitstages. Besonders die Hygiene dort ist keinesfalls vergleichbar mit der in Deutschland. **Dr. Uhligh:** Für mich ist es be-

eindruckend, wie die verschiedenen Religionen in Eritrea Seite an Seite leben. Zwischen Christen und Muslimen beispielsweise wird in Eritrea kein Unterschied gemacht.

Was hat Sie dort besonders herausgefordert?

Dr. Uhligh: Eigentlich ist jeder Tag dort eine Herausforderung. Aber für mich war besonders die „Lebensumstellung“ in Eritrea schwierig. Man bekommt zum Beispiel nicht jeden Tag genug Essen und trinken, weil dort einfach nicht so viel vorhanden ist wie bei uns in Deutschland.

Heinicke: Die Sache mit dem Essen war auch für mich nicht einfach, man gewöhnt sich aber schnell daran. Eine schwierige Angelegenheit war zum Beispiel auch, dass man nicht immer wie in Deutschland Strom oder Wasser zur Verfügung hat. Man muss immer aufs neue schauen, wie man durch den Tag kommt.

Was waren Ihre beeindruckendsten Erlebnisse?

Dr. Uhligh: Es war und ist immer noch sehr schön, dass man mit vielen Ärzten, Schwestern und auch anderen Menschen Freundschaften schließt. Besonders schön ist einfach die Dankbarkeit, die man für seinen Einsatz von den hilfsbedürftigen Menschen erfährt. **Heinicke:** Wir haben einmal ein Frühchen gerettet, das nur um die 1300 Gramm wog. Zu Kind und Eltern haben wir immer noch Kontakt. Sowas ist einfach schön.

Wie verarbeitet man diese vielen Erlebnisse?

Dr. Uhligh: Ich denke oft an meine Erfahrungen, die ich in Eritrea gesammelt habe. Ich merke dann immer, dass es uns eigentlich viel zu gut geht hier in Deutschland. Wir alle haben eigentlich so kleine Probleme im Gegensatz zu den Menschen in Eritrea.

Heinicke: Neben den ganzen positiven Erfahrungen erlebt man natürlich auch viele traurige Dinge, wie Todesfälle mancher Kinder. Das nimmt man natürlich mit nach Hause und muss es dann irgendwie verarbeiten. Was mich aber bereichert hat: Durch meine Einsätze in Eritrea bin ich viel bescheidener geworden.

Was ist Archemed?

Archemed ist ein Verein, in dem sich Ärzte, Schwestern und andere freiwillige Helfer zusammenschließen haben, um Kindern in Not zu helfen. Aktiv ist die Organisation im Entwicklungsland Eritrea. Dort hat sich Archemed eine Vielzahl von Zielen gesetzt: Sie operieren und behandeln kranke

Kinder, kümmern sich um gebärende Mütter und Neugeborene, verbessern die medizinische Versorgung, bilden eritreische Medizinpersonal aus und pflegen Frühgeborene und kranke Neugeborene. Außerdem betreiben sie ein modernes OP-Zentrum für Kinder. • jd/lp



Werner Rinsche (links) und Alfons Mühlenschulte beschäftigen sich mit der komplizierten Verladung der Hilfsmittel in die Container • Foto: Windgassen



Dr. Rainer Uhligh leitet das Krankenhausprojekt und war mit Heike Heinicke (links) und anderen Hilfskräften schon oft in Eritrea. • Foto: Polle

Komplizierte Containerladung

Für die Hilfe in Eritrea wird viel Material benötigt – und das kommt in Containern

SOEST • Gute Vorbereitung ist die halbe Miete: Derzeit werden drei große Container fleißig befüllt, um ihre Reise nach Eritrea anzutreten.

Sanitär- und Elektromaterialien wie Kabel und Rohre, medizinische Dinge wie Verbandsmaterial, zwei Röntgengeräte, Operationstische und Wärmebetten für Frühgeborene – das ist nur ein Bruchteil, der Dinge, die mit nach Eritrea gebracht werden müssen.

Große Unternehmen aber auch Krankenhäuser und viele Privatleute haben Spenden bereitgestellt, um kranken Kindern in Eritrea zu helfen.

Zwölf Ehrenamtliche sind seit zwei Monaten dabei, das Material von Spendern abzuholen und einzuladen. Das Komplizierte: „Das, was nachher als erstes gebraucht wird, muss ganz vorne in den Container. Und das, was erst



Die Hilfsmittel sind bereit für die lange Reise. • Foto: Windgassen

später benötigt wird, nach hinten“, erklärt Reinhard Risse, der bei der Containerbeladung vor Ort war.

Auch Lebensmittel, die die Arbeiter in Eritrea brauchen, müssen mit in die Container verladen werden. Darunter sind viele lang haltbare Produkte wie Suppen, Nudeln und Gewürze. Wobei zu bedenken ist, dass die Möglichkeiten, Gerichte in Eritrea zuzubereiten, begrenzt sind. Strom und fließendes Wasser

sind nicht wie in Deutschland im Überfluss vorhanden. Deshalb wird auch Trinkwasser mit verladen.

Einen Monat werden die Helfer noch brauchen. Dann sollen die Container mit LKW's nach Werben, einer Hansestadt an der Elbe in Sachsen-Anhalt, gefahren werden. Von dort geht es für sie mit dem Schiff weiter nach Jeddah, einer Hafenstadt in Saudi-Arabien am Roten Meer. Dort wird die

Fracht auf ein kleineres Schiff umgeladen, die sie zu Eritreas Seehafen in Massawa bringt. Wenn alles nach Plan läuft, ist dann Mitte September alles angekommen. Das Gesundheitsministerium Eritreas nimmt die Container entgegen und verzollt sie. Im Oktober sollte die Fracht dann vor Ort in Keren und Asmara sein.

„Dann beginnen auch schon die ersten Herzoperationen“, sagt Reinhard Risse. „In den zwei Wochen, in denen das Team in Eritrea ist, werden alle mitgebrachten OP-Materialien verbraucht. Es werden in zwei Wochen 25 bis 30 Kinder operiert“, erzählt Risse weiter.

Im Oktober, wenn die eine Fracht dann in Eritrea angekommen ist, fangen die freiwilligen Helfer hier schon wieder an, die nächsten Container zu packen. • jd

Ortsgespräch
ARCHEMED VOR NÄCHSTER TOUR



Nicht nur Elektronik, sondern auch eine Vielzahl an Lebensmitteln wird von Heinrich Heimann und Alfons Mühlenschulte (von links) mit in die Container geladen. • Foto: Windgassen